Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 6 (1930)
Heft: 9

Artikel: Die Insel der Rosen
Autor: Heimburg, J. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755688

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Insel der Rosen

VON DR. J. VON HEIMBURG

Nebenstehendes Bild links:
Türkische Bettler auf Rhodos

Gebet vor der Moschee

In einem türkischen Hafencafé

RHODOS: Insel der Rosen, — das ist wohl der kennzeichnendste Ausdruck, den man dafür finden kann. Und so prägte schon die reiche Griechenstadt, die im Altertum hier stand, die Rose als Hoheitszeichen auf ihre Münzen. — Auch heute noch wandert man dort stundenlang über bunte Teppiche blühender Buschrosen. Sie ziehen sich durch die ganze Insel bis hinauf zu den Pinienhochwäldern, die den Berg des Propheten Elias umziehen und hier für die waldarmen Mittelmeerländer eine Sensation bilden. Im April und Mai gleicht das Land einem einzigen blühenden Garten.

Seit dem Tripoliskrieg hat sich Italien diese von Kunstschätzen aller Zeitalter so reich bedachte Insel angeeignet, und neuerdings hat sie Mussolini scheinbar dazu ausersehen, an ihr die Befähigung Italiens zum Kolonisator der Welt vor Augen zu führen.

Die Griechen, die den größten Teil der Insel bewohnen, sind scheinbar sämtlich gesinnungstreue Fascisten geworden. Denn es fällt einem beim Durchqueren der Insel auf, daß man keinen Arbeiter am Wege trifft, der nicht sofort sein Werkzeug beiseite wirft, keine Frau, die nicht sofort Traglast oder Säugling außer Acht läßt, um dem vorbeisausenden Auto den Fascistengruß zu entbieten. Wenn man allerdings das Griechische Talent kennengelernt hat, Gesinnung und eigenen Vorteil in Beziehung zueinander zu setzen, dann wundert man sich nicht allzusehr über dies Benehmen.

Ohne Zweifel verdankt Rhodos seinem neuen Protektor sehr viel. Vor wenigen Jahren noch mußte man buchstäblich eine knappe Woche lang reisen, um ohne Weg und Steg das Städtchen Lindos zu erreichen, zu dem man heute in 2—3 Stunden im Postauto gelangt. Und am Rand der breiten Flußbette, über die der Weg führt, stehen heute noch die Wirtshäuser, in denen die Reisenden oft tagelang das Sinken der vom Regen angeschwollenen Flüsse abwarten mußten. Ein Netz erstklassiger Straßen durchzieht heute die Insel, Straßen, wie man sie in Italien selbst nur selten findet.

Der türkische Teil der Bevölkerung, der sehr malerisch wirkt, bewohnt meist die Stadt. Diese Muselmanen stehen in eigenartigem Gegensatz zu ihren Brüdern am nahe gelegenen Festland, was ihre heutigen Sitten angeht. Hier in Rhodos ist noch niemand dafür aufgeknüpft worden, weil er verbotenerweise den Fez getragen hat, — und wenn der Muezzin sein langgezogenes Gebet über die ausgestorbenen Paläste der Kreuzritter hinruft, so braucht er beileibe keine Sportmütze zu tragen wie in der benachbarten Türkei. Immer noch wandert die türkische Frau im ewigen Halbdunkel ihres Schleiers durch die sonnige blühende Landschaft, und nach wie vor erkennt man an ihrem weißen Schleier, daß sie alt, am schwarzen, daß sie noch jung ist.

Bummelt man durch das Gewirr

Nebenstehendes Bild rechts:
Rhodos. Das Sankt Johannes-Tor an der äußern Festungsmauer

enger Gassen, in denen das bunte orientalische Leben hin- und herwogt, so wölben sich über einem Tausende von kleinen Steinarkaden, die im Falle von Erdbeben die Häuser gegenseitig stützen sollen. Sie sind charakteristisch für das Bild der uralten Ritterstadt. Vom Hafen zur Anhöhe hinauf zieht sich die vornehme Ritterstraße, der Mittelpunkt der einstigen Kreuzfahrerstadt. Beiderseits wird sie eingefaßt von den Herbergen der einzelnen Nationen, deren Ritterschaften sich in die Verteidigung der Festung teilten. Die kunstvoll in Stein gehauenen Portale und Fenster, die in den braunen Stein eingelassenen weißen Marmorwappen der Herrenmeister erzählen von der höchsten Blütezeit des mittelalterlichen Rittertums.

Einen warmen Sommerabend verbrachte ich in dem weltentlegenen Bergnest Castello. Von schlanken Zypressen umgeben liegt hier vor der alten orthodoxen Kirche eine kleine Terrasse. Weithin schweift von hier der Blick über das blaßblaue Meer auf die Silhouetten der umliegenden Inseln. In bunten Trachten hat sich hier das ganze Dorf zum sonntäglichen Tanz im Freien versammelt. Stunde um Stunde flutet eine eintönige sinnliche Musik über den kleinen Platz, auf dem in Reihen untergehakt Männer und Frauen ihre heimatlichen Tänze aufführen. Letzte Abendsonne liegt auf den bunten, goldbestickten Trachten der tanzenden Bauernmädchen und der andern, die in langen Reihen auf Steinbänken den Platz umsäumen. Alle diese Frauen tragen hohe wildlederne Stulpenstiefel, die in ihrer Plumpheit in eigenartigem Gegensatz stehen zu den hohen schlanken Gestalten. Die Tracht hat hier aus der Not eine Tugend gemacht, weil es unmöglich wäre, während der Arbeit wegen der Moskitos gewöhnliche Schuhe zu tragen.

Unter den Zuschauern schwenkt eine bildhübsche junge Frau an einem Griff eine Tasche, die einer Buchhülle gleicht. Man rät vergeblich auf den Inhalt. Schließlich entwickelt sich daraus ein winziger Wurm von einem Säugling, der nach unseren Begriffen längst hätte erstickt sein müssen. — Auch der Dorfpriester, der sich dann und wann den langen Haarzopf unter der hohen Popenmütze hervorholt, um ihn sorgfältig wieder einzuflechten, wohnt selbstverständlich dem Dorftanz bei. — Lang noch schallt einem auf dem Heimweg der melancholisch-heißblütige Rhythmus dieser Tanzmusik nach.

Bild links:
Eines der mächtigen Stadttore am Hafen

Untenstehendes Bild:
Griechische Frauen in Tracht